

## **Offener Brief**

**an die kommunalen Entscheidungsgremien (Gemeinderat, Ortschaftsrat, ...)  
in Rudersberg und Schorndorf**

Großbottwar, 12. Mai 2021

Sehr geehrte Damen und Herren,

am Freitag, dem 7.5.21, erschien in den Schorndorfer Nachrichten der Artikel **„Lämmle-Verwandte kritisiert Gutachten. Ursula Fink hält die Historiker-Studie zum Verhalten August Lämmles im Dritten Reich für einseitig / Poguntke verteidigt sich“**.

Darin ist zu lesen: „In die Debatte sollte wieder etwas mehr Ruhe reinkommen – und einiges vom Kopf auf die Füße gestellt werden“.

Dies ist mir in der Tat ein Anliegen, und das habe ich gegenüber dem Autor des Artikels auch so geäußert.

Nun ist aber wahrscheinlich die Tageszeitung ein ungeeignetes Medium, um eine aufgeheizte Debatte in ruhigere, sachliche Bahnen zu lenken. Daher schreibe ich diesen Brief.

Zunächst möchte ich erwähnen, dass ich nicht alleine auf verwandtschaftlicher Seite mit der geäußerten Kritik stehe. Überhaupt wurde ich erst durch die Hinweise von anderen Verwandten auf die Sache aufmerksam gemacht. Dass nun mir der Part und die Aufgabe der Wortmeldung zufällt, liegt daran, dass bei mir im Haus die zahlreichen Lämmle-Dokumente, -Bücher, -Briefe aus dem Nachlass meines Vaters gesammelt vorliegen. (Mein Vater war selbst – nebenbei – schriftstellerisch tätig, hat sich durch Lämmles Arbeiten inspirieren lassen und war – wie andere auch – von August Lämmle unterstützt worden, insbesondere beim Einstieg ins Berufsleben, sodass es eine enge Beziehung gab.)

Kritik und Verständnislosigkeit angesichts der laufenden Debatte gab es nun von allen Seiten, egal, ob die Betroffenen Lämmle noch gut persönlich kannten (Verwandte Jahrgang 1928) oder nicht (Jahrgänge 1962f).

Um nun, wie erwähnt, die Diskussion zu versachlichen, scheint es notwendig zu sein, die für die Entscheidungsfindung erforderlichen Fakten zu benennen.

### **Öffentliche Distanzierungen**

Von zentraler Bedeutung ist die Frage, wie August Lämmle mit seinen aus heutiger Sicht unangemessenen Äußerungen umgegangen ist, ob er sich „distanziert“ hat. Hierbei legt das Gutachten leider eine ganz falsche Fährte mit dem Satz „Lämmle hat sich später auch nie von diesen Gedanken distanziert, wohl im Vertrauen darauf, dass sie nicht mehr entdeckt werden“. Dies floss dann in den Bericht der Schorndorfer Nachrichten vom 12. März ein („[...] habe er sich nach der NS-Zeit nie von diesen Aussagen distanziert“). Und von der Rudersberger Verwaltung wurde es (offenbar ungeprüft) übernommen, wenn man der Darstellung in den Schorndorfer Nachrichten vom 22. April folgt: „Hinzu komme, so Ahrens, dass sich Lämmle nach dem Krieg nie zu seinen Aussagen geäußert habe – wohl in der Hoffnung, dass sie nie wieder zur Sprache kommen. ‚Eine Person, die solch ein Verhalten gezeigt hat, ist als Namensträger für eine Schule nicht geeignet‘, findet der Rudersberger Bürgermeister.“

Dass dies eindeutig zu widerlegen ist, zeigt ein Blick in die Spruchkammerakten von 1947 – und das kann jeder selbst nachlesen, denn diese Akten sind digitalisiert und im Internet abrufbar, man braucht dazu kein Archiv aufzusuchen!

[https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/bild\\_zoom/zoom.php?bestand=18115&bildexpl\\_klassi=&bildexpl\\_klassis=&ausgangspunkt=bildbetrachter&id=1914529&gewaehlteSeite=02\\_0001568070\\_0001\\_2-1568070-1.jpg&screenbreite=1280&screenhoehe=680](https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/bild_zoom/zoom.php?bestand=18115&bildexpl_klassi=&bildexpl_klassis=&ausgangspunkt=bildbetrachter&id=1914529&gewaehlteSeite=02_0001568070_0001_2-1568070-1.jpg&screenbreite=1280&screenhoehe=680)

Auf 125 Seiten ist hier in aller Ausführlichkeit das ganze Verfahren dokumentiert. Das ausgesuchte Richterkollegium bestand aus einem Vorgesetzten (Ulrich Köstlin) und vier Beisitzern (Samuel Schmollinger, Fritz Heimsch, Wilhelm Binder, Hugo Heuscher). Aus dem Protokoll (ab Bild 19) sowie aus Lämmles eigener Stellungnahme (ab Bild 36) erfährt man die Vorgeschichte und die Hintergründe zum 1938 geschriebenen Vorwort des Buchs „Herz der Heimat“.

Es zeigt sich, mit welch klarem Blick Lämmle hier auf die Ereignisse zurückschaut:

*Ich sah, namentlich in Wien, die Zeichen großer Verarmung und überall die Hoffnung, dass es nun besser werde.*

Er bezieht sich dann darauf, dass die Geistlichen Aufrufe zu Gebeten für den Führer erlassen hätten.

*Deshalb schrieb ich die Lobrede in mein Buch als Vorrede.*

Weiter:

*Wenn man diese Lobpreisung aus ihrer Zeit herausnimmt und in die Gegenwart versetzt, ist sie nicht nur unverständlich, sondern auch lächerlich. [...] Was ich damals schrieb, ist seit Jahren für mich eine bittere Lehre. Aber ich konnte nicht wissen, ich konnte auch nicht denken [...], daß hinter diesem Menschen ein solch wahnsinniger Narr stecken könnte!*

Und an anderer Stelle:

*Das war 1938. [...] Hitler hatte große politische Erfolge erreicht und er stand auf der Höhe seines Lebens [...]. Damals hätte er sich entscheiden sollen: Für Recht und Freiheit oder für Gewalt. Er wandte sich dem Bösen zu.*

Kann man es noch deutlicher ausdrücken?

Da haben sich doch andere (später und heute noch) Geehrte mit weit größeren Verfehlungen viel weniger deutlich ausgedrückt.

**Diese Distanzierungen waren und sind öffentlich.** Man sollte sie zur Kenntnis nehmen.

Und dies alles ließe sich auch gegenüber Jugendlichen gerade in dieser Klarheit und Einfachheit als vorbildlich vermitteln.

Aufschlussreich sind auch die zahlreichen Zeugenaussagen.

Dr. Roser (Bild 22), der Lämmle seit 1929 kannte und seit 1940/41 mit ihm befreundet war, sagt:

*Lämmle war einer der wenigen Menschen, mit dem ich mich ganz offen aussprechen konnte. [...]. Er wusste, dass ich Antifaschist war. [...] er war entsetzt über die Folgen des NS.*

Und Oberlehrer Wendel (Bild 23) teilt mit:

*Er hat all dies Tun der Partei nicht gebilligt, auch das Tun betr. der Juden nicht. Er war nie begeisterter PG. [...]*

*In seinen Schriften, die im dritten Reich erschienen sind, steht im Gegenteil, dass die Macht sich verkehre, dass sie missbraucht würde.*

Dies ist eine Anspielung auf die Verse in „Es scheinen die Sterne so hell – Sprüche und Reimsprüche“ (Hohenstaufen Stuttgart 1944):

*Altes Recht verzehrt sich / wie Tabak verraucht / und die Macht verkehrt sich / wenn man sie gebraucht.*

Auch die folgenden Verse aus dem genannten Büchlein lassen Lämmles Gedanken erkennen:

*Die Luft ist dick zum Greifen / dem Kleinen ist kein Wort verlaubt / drum fangt er an zu pfeifen / zu pfeifen, was er glaubt.*

Oder dieses:

*Esset, was ihr habt / tuet, was ihr sollt / redet, was ihr dürft / denket, was ihr wollt.*

Weitere Zeugenaussagen finden sich ab Bild 41 – auch von Männern, die dem Widerstand zugerechnet werden können (Pressel, Sautter, Dr. Müller, ...). Darauf wird auch im Schreiben des Anwalts hingewiesen (Bild 32f): Sautter war „7 Monate in einem KZ festgehalten“ worden, Dr. Müller „stand im aktiven Kampf gegen den Nationalsozialismus“ usw. Über die Verbindungen Lämmles schreibt der Anwalt:

*Er hat seine Verbindungen zu Männern, die den Nationalsozialismus bekämpften oder ihn ablehnten [...] nach 1933 ständig aufrechterhalten. Er hat auch politisch Andersdenkende vorbehaltlos unterstützt [...].*

Über Lämmles Rolle und Bedeutung als Lehrer erfahren wir etwas aus berufenem Munde von Oberkirchenrat Sautter (Bild 43):

*Ich habe kaum einen Lehrer kennen gelernt, der durch eine natürliche Güte so anziehend auf Kinder wirkte, wie Herr Lämmle.*

Zum Thema Distanzierung Lämmles sei abschließend noch erwähnt, dass ihn auch in späteren Jahren sein Wissen um seine Fehlurteile stark belastet hat, dass er sich schämte (so seine eigenen Worte)! Etwa 80-jährig, mit Blick auf das näher rückende Lebensende, schreibt er dann die Verse:

*Ich gehe nur still in den Tod hinein / wie der Fluss still hingleitet ins Meer / und es wird dann mein Herze ganz stille sein / und die Seele, sie schämt sich nicht mehr.*

### **Neue Erkenntnisse? Wohl eher nicht!**

Man fragt sich nun, warum nach dem aufwendigen „Entnazifizierungsverfahren“ 74 Jahre später die Sache erneut aufgerollt werden soll. Grund hierfür ist ein Vortrag von Cornelius Renkl (im Zeitungsartikel vom 7.5.21 als Antifa-Aktivist bezeichnet) in Leonberg. Renkl hat Zitate – hauptsächlich aus Zeitungen und Zeitschriften der Jahre 1935 bis 1943 – ausfindig gemacht, die in der Tat in den Akten des Spruchkammerverfahrens nicht explizit auftauchen und daher jetzt als

„neue Erkenntnisse“, „neue Forschungsergebnisse“ usw. präsentiert werden (siehe z. B. Schorndorfer Nachrichten vom 12.3.21: „neuere Forschungen werfen ein schlechtes Licht auf den 1962 verstorbenen Dichter“ oder 26.3.21: „Nach den neusten Erkenntnissen durch das Gutachten [...]“).

Dass die betreffenden Zitate den Richtern nicht bekannt waren, lässt sich nur behaupten, aber nicht beweisen. Da diese Sätze allgemeine Beschreibungen und Feststellungen zur damaligen Situation enthielten, wurde darin bei entsprechender Lesart kein „besonderes Eintreten für den Nationalsozialismus“ gesehen – im Vergleich zu den ausführlich erörterten Zeilen aus dem Buchvorwort – was ja auch der Gutachter Poguntke so einräumt:

*Die oben genannten Verherrlichungen Hitlers und des NS-Staates waren aber noch vergleichsweise zurückhaltend zu dem, was Lämmle aus Anlass des „Anschlusses“ Österreichs an Deutschland im Frühjahr 1938 im überarbeiteten Vorwort [...] schrieb. (Gutachten S. 13)*

Diese „vergleichsweise zurückhaltenden“ Äußerungen sollen aber nun diese „neuen Erkenntnisse“ bedeuten, die so viel Wirbel verursachen.

Dabei geht es im Wesentlichen um zwei Zitate, die auch in den Schorndorfer Nachrichten erwähnt werden. Zum einen ist es ein Satz, der angeblich 1943 („kurz vor der militärischen Katastrophe von Stalingrad“, Gutachten S. 13) in der „Schwäbischen Post“ erschien: „Das Hauptpotential der deutschen Kraft und Leistung steckt im Glauben an sich selbst, an das deutsche Volk und die deutsche Kultur und an seinen Führer Adolf Hitler.“ Poguntke schreibt hierzu: „zitiert nach Renkl“ – was bedeutet, dass er sich hier auf eine Sekundärquelle beruft. Die Primärquelle, d. h. den Zeitungsartikel, konnte ich bis jetzt nicht ausfindig machen, das Archiv der „Schwäbischen Post“ umfasst nur Dokumente ab dem Jahr 1945. Den Wortlaut als solchen zweifle ich natürlich nicht an, es wäre aber der Zusammenhang interessant, in dem dieser Satz auftaucht. Gleichwohl handelt es sich auch isoliert betrachtet nur um eine Feststellung (dass die Deutschen nun so auf den „Führer“ eingeschworen sind, im wahrsten Sinn des Wortes), wobei Lämmle nicht sagt, dass es so sein müsste oder er dies gut findet.

Dass der Zusammenhang, in dem ein Satz oder Satzteil steht, durchaus wichtig ist, zeigt sich am zweiten Zitat: „Dienst am Volkstum ist der Sinn der Hitlerjugend und der Kameradschaft in der SA, ist in seiner zielbewußten Durchdenkung und Durchführung der Arierparagraph und die Beseitigung der Fremdstämmigen aus der Führung des deutschen Volkes und Staates“, ein Satzteil aus der Zeitschrift „Württemberg“ von 1937. Hier liegt mir die Quelle vor, antiquarisch beschafft, und durch die Lektüre des ganzen Artikels wird die Satzaussage klarer. Der Text trägt die Überschrift: „Was liegt dem guten Menschen näher als die Seinen?“ – ein Schiller-Zitat aus Wilhelm Tell. Der Untertitel lautet: „Tatsachen zu den Begriffen ‚Volkstum‘ und ‚Bolschewismus‘“, und der erste Abschnitt ist überschrieben mit der Frage „Was ist Freiheit?“ Sodann beginnt Lämmle seine Betrachtungen mit Verweisen auf die deutsche Freiheitsbewegung und die Befreiungskriege nach 1808. Im zweiten Abschnitt stellt er den Bolschewismus als Gegensatz zu diesen Freiheits- und Volkstumsgedanken heraus und verweist darauf, dass in Russland nach dem Sturz der Monarchie und der Ermordung der Zarenfamilie eine Schreckensherrschaft errichtet wurde, wobei auch „zu einem großen Teil“ Fremdstämmige in dieser „Revolutionsgruppe“ beteiligt waren. Seine Schlussfolgerung lautet: „Der Bolschewismus legte sich als eine Pest über Rußland und fraß von da aus weiter, hat aber mit dem Volkstum der Russen nichts gemein.“ Vor diesem Hintergrund ist nun der beanstandete Satz zu sehen, der mit den Worten beginnt: „Dienst am Volkstum sind alle die großen Maßnahmen der letzten Jahre: Arbeitsbeschaffung und Winterhilfe, Erbhofgesetz, Ehestandsförderung und Kinderfürsorge“, und erst dann kommt der schon oben zitierte Teil, in dem gesagt wird, was bei „zielbewußter Durchdenkung“ sich daraus ergeben kann. Danach folgt nochmals die Schillerfrage, affirmativ umformuliert: „Was läge auch dem guten Menschen näher als die Seinen!“ Und Lämmle

schließt seinen Text mit den verbindlichen Worten: „So wollen wir unser Volkstum bewahren, bleiben was wir sind. Und wir wollen die anderen lassen, was sie sind. Wir und sie würden sonst unglücklich und sinnlos.“ - Also keine Spur einer Befürwortung von diktatorischen Maßnahmen, im Gegenteil, Freiheit ist der zentrale Begriff, und Lämmle vermeidet es ganz bewusst, irgendwelche „Schuldigen“ (wie damals üblich) zu benennen, weder auf russischer noch auf deutscher Seite ...

So kann ein Text, der ursprünglich gegen den Autor verwendet werden sollte, bei genauerem Hinsehen auch für ihn sprechen.

Und jedenfalls steht hier nirgendwo, dass Lämmle die Rassenpolitik des NS-Regimes begrüßte (Arierparagraphen gab es schon früher).

### **Zu den im Zeitungsartikel vom 7.5. wiedergegebenen Erklärungen des Gutachters Poguntke**

„Es war nicht mein Job, eine Biografie über Lämmle zu schreiben, sondern dessen Zitate im Dritten Reich auf Authentizität zu überprüfen“, so wird Dr. Poguntke in dem Artikel zitiert. Nun steht das entscheidende Schlusskapitel seines Gutachtens aber unter der Überschrift „Das Gesamtbild August Lämmles“, und dieser Titel ist zumindest irreführend. Nicht nur das Schlusskapitel, auch die vorhergehenden Abschnitte enthalten sehr wohl Biografisches, mit allerlei Vermutungen und Deutungen, siehe <https://www.leonberg.de/ratsinformationssystem/vo020?6--anlagenHeaderPanel-attachmentsList-0-attachment-link&VOLFDNR=2687&refresh=false>

sowie die Bewertung im Anhang.

„Hat Renkl etwas dazugedichtet?“ wird Poguntke im Artikel gefragt. „Nein, das hat er nicht getan“, ist die Antwort des Historikers. – Ein „Dazudichten“ wird Renkl auch nicht vorgeworfen, eher ein Weglassen, obgleich seine Zuschreibungen und Unterstellungen schon etwas An-Gedichtetes sind, so z. B. die Bezeichnungen „Kriegspropagandist“, „Brandstifter“, „Überzeugungstäter“ oder seine Interpretation des Lämmle-Gedichts „Steig nuf dr Berg ...“, das auch der ehemalige Rektor der Steinenberger Schule als unpolitisch ansieht. Nicht so Herr Renkl (siehe Anhang).

Etwas, was nun irrtümlicherweise mir „angedichtet“ wird, kann ich hier richtigstellen. „Der von Fink im ‚Oßweiler Blättle‘ geäußerte Vorwurf, er habe während der Corona-Pandemie die Archive gar nicht besuchen können, sei falsch“, steht im Schorndorfer-Nachrichten-Artikel. – Mit dem ‚Oßweiler Blättle‘ habe ich nichts zu tun, da sind andere Autoren am Werk, und diese haben offenbar einen Satz aus der Bewertung des Gutachtens verkürzt und nicht korrekt wiedergegeben. Dabei ging es um den Hinweis der Leonberger Verwaltung: „Die „coronabedingte Schließung von Archiven und Bibliotheken verzögerte die Arbeit“, wörtlich so dem Sitzungsbericht vom 19.11.2020 entnommen, was die siebenmonatige Bearbeitungsdauer erklären soll und zeigt, dass kein direkter Zugang zu den Archiven vorhanden war – während es mir durch Beziehungen zum Literaturarchiv in Marbach möglich war, auch bei geschlossener Bibliothek Dokumente in Kopie einsehen zu können.

Gänzlich missverstanden wurde offenbar mein Hinweis auf die pietistische Prägung Lämmles. „Die Annahme von Fink, dass Lämmle deshalb den Führer als Messias angesehen habe, hält Poguntke für ‚absurd‘“. – Das wäre tatsächlich absurd ... Es geht vielmehr um Formulierungen wie „Gott gab ...“, „Gott nahm ...“, die in pietistischer Denkungsart vorkommen. Den Begriff „Messias“ bzw. „messiasähnliche Züge“ hat Poguntke selbst in seinem Gutachten eingeführt, davon war weder bei Lämmle noch bei mir die Rede.

Schließlich scheint der Historiker etwas überrascht zu sein, „dass sein Gutachten einen solchen Wirbel auslösen würde“, „noch nie sei die Angelegenheit so persönlich geworden“. - Dabei müsste er

die satirisch-launigen Verse auf der Seite des Lämmle-Freundeskreises auch nicht unbedingt an der „Gürtellinie“ messen. Aber unabhängig davon: Ja, das Gutachten hat viel Wirbel ausgelöst. Die Gründe hierfür sind vielfältig:

- Wie oben ausgeführt arbeitet es mit Deutungen und Spekulationen. Es enthält zwar viel Richtiges, bezieht sich aber leider durchgängig auf einen Autor, der mit nicht nachvollziehbaren, völlig unpassenden, ideologisch begründeten Anschuldigungen gegenüber August Lämmle um sich wirft (Kriegpropagandist, Brandstifter, antisemitischer Hetzer, Wegbereiter der Shoah, ..., das sind mithin die schwersten Geschütze, die man in heutiger Zeit auffahren kann).
- August Lämmle war und ist sehr beliebt, und es gibt immer noch viele Zeitzeugen, Menschen, die ihn persönlich kannten, insbesondere im Kreis Ludwigsburg. Dies bekam ich zu spüren, nachdem im Januar in der Ludwigsburger Zeitung ein Artikel mit Erwähnung unserer Initiative erschienen war und ich daraufhin zahlreiche (> 10) Anrufe und Mails von z. T. mir unbekannt Personen erhielt, allesamt zustimmend, bestätigend, dankend, ...
- Dass weder der Gutachter noch die Schulämter, die das Gutachten weiterleiteten, noch die Verwaltungen der betroffenen Gemeinden bei Zeitzeugen, Lämmle-Kennern und dem August-Lämmle-Verein nachgefragt haben bzw. über geplante Maßnahmen informiert haben, ist unverständlich. Durch eine Internet-Recherche oder eine Anfrage am Geburtsort Lämmles hätten sicher kompetente Ansprechpartner gefunden werden können.

So wurden nun innerhalb von fünf Monaten drei Schulumbenennungen, (mindestens) eine Straßenumbenennung (trotz vorliegender Unterschriftensammlung gegen die Umbenennung) und eine Aberkennung der Ehrenbürgerwürde beschlossen – und der Vorstand des Lämmle-Vereins<sup>1</sup>, der sich um die Bewahrung des Lämmle-Erbes kümmert, hat davon jeweils erst im Nachhinein Kenntnis erhalten – und dies auch nur zufällig über Dritte.<sup>2</sup>

### **Wie geht es weiter?**

Mit den genannten Beschlüssen ist es natürlich nicht getan. In Leonberg, wo die Schulumbenennung seit November beschlossene Sache ist, hat die Schule immer noch keinen neuen Namen, da die favorisierten Vorschläge auch auf Ablehnung gestoßen sind. Und der nächste Straßename steht dort auch schon zur Disposition. In Kusterdingen, wo man im Dezember kurz vor Weihnachten schnell noch nachgezogen hat (Zitat Gemeinderat: „Es war keine (sach)gerechte Debatte“) gibt es einen Rechtsstreit wegen der Namensrechte für den neuen Namen.

Der im Gutachten geäußerte Anspruch, es müsse „von Namensgebern öffentlicher Einrichtungen Vorbildcharakter in besonderer Weise erwartet werden“, wurde von der Rudersberger Verwaltung übernommen: „Namensgeber einer Bildungseinrichtung müssen sich an hohen moralischen Standards messen lassen“ bzw. „Namensgeber einer Schule müssen untadelig sein“. Das lässt sich aber nicht durchhalten. Württembergische Herzöge, badische Landesfürsten, Bauernkriegsheerführer u. a., nach denen Schulen und Hochschulen benannt sind, können kein echtes Vorbild für die Jugend sein, und auch Goethe und Schiller sind nicht untadelig. Auch (bisher) große Namen stehen inzwischen auf der Abschlusliste: Luther sowieso (wegen antisemitischer Äußerungen), Schweitzer, Kant (wegen Rassismus), Goethe (wegen Rassismus und Sexismus) usw. Da bleibt kein Stein auf dem anderen.

---

<sup>1</sup> Ich bin nicht Mitglied des Vereins. Dieser hat seinen Sitz in Ludwigsburg-Oßweil und dort seinen Mitglieder Stamm.

<sup>2</sup> Auch ich habe das nur per Zufall und jeweils zu spät erfahren.

Die Antifa-Nachrichten, in denen Renkl seinen Vortragsbericht publiziert hat, können derweil weitere Erfolge bei den Namenstilgungen vermelden.

So wurde nun – unnötigerweise - Unruhe in die Gemeinden getragen, und es wurden Kosten verursacht (für Gutachten, neue Schilder, neue Formulare, ...).

Und am Schluss steht die Frage: Wem nützt das alles?

Mit freundlichen Grüßen und guten Wünschen

*Ursula Fink*

Als Anhang füge ich den bereits im Dezember 2020 (nach Bekanntwerden der Vorgänge in Leonberg und Kusterdingen) verfassten Text bei. Inhaltlich gibt es zwar Überschneidungen mit obigem Schreiben, aber einige weitere Gesichtspunkte werden dennoch darin genannt.

Gerne bin ich auch bereit, die in meinem Besitz befindlichen und für eine fundierte Entscheidungsfindung notwendigen Dokumente Ihnen vorzulegen.

## Anhang

### **Bewertung des Gutachtens für die Stadt Leonberg zur NS-Belastung von August Lämmle**

Gemäß einem Beschluss des Leonberger Ältestenrates vom 16.3.2020 wurde der Historiker Dr. Peter Poguntke aus Neufahrn (Bayern) mit einem Gutachten „über August Lämmles Beziehung zum Dritten Reich“ beauftragt (so nachzulesen im Ratsinformationssystem der Stadt Leonberg). Es gab mehrere Angebote für diese gutachterliche Tätigkeit (Auskunft des Persönlichen Referenten des Leonberger OB). Warum der Historiker Poguntke den Zuschlag erhielt, wird nicht in den Sitzungsunterlagen erwähnt.

Der Gutachter ist weder mit dem Menschen August Lämmle noch mit dessen eigentlichem Werk wirklich vertraut. Auch hatte er offenbar keinen direkten Zugang zu den für das Gutachten relevanten Unterlagen, was aus einem erklärenden Satz in der Stellungnahme der Leonberger Verwaltung hervorgeht (siehe Ratsinformationssystem zur Gemeinderatssitzung vom 19.11.2020): „Die coronabedingte Schließung von Archiven und Bibliotheken verzögerte die Arbeit.“

So ist es nicht verwunderlich, dass die Ausarbeitung des Historikers Poguntke zu einem Gutteil aus Unterstellungen, Mutmaßungen und Spekulationen besteht. Dies zeigt sich in Formulierungen wie

„[...] können in hohem Maße als anschlussfähig an die nationalsozialistische Lehre gelten“ (S. 2),

„[...] muss dahingestellt bleiben“ (S. 4),

„was [...] eher seinem Opportunismus als seiner politischen Überzeugung geschuldet sein dürfte“ (S. 8),

„Lämmle kann [...] als opportunistischer Mitläufer eingeordnet werden“ (S. 8),

„darüber kann nur spekuliert werden“ (S. 9),

„erscheint eine andere These plausibel“ (S. 9),

„Die Frustration darüber wird ihn bewogen haben“ (S. 11),

„Ähnlich dürfte es sich für den Beamten [...] verhalten haben“ (S. 12),

„erscheint seine Äußerung [...] als plakative Anbiederung“ (S. 16),

„Wollte der Gauleiter [...]? Oder sollte Lämmle [...] eine Anerkennung erhalten?“ (S. 16),

„[...] muss dahingestellt bleiben“ (S. 18),

„mag seine „Führer“-Verherrlichung [...] als Reaktion darauf verstanden werden können“ (S. 19),

„Anders sind die [...] Zitate nicht zu erklären“ (S. 22),

„[...] muss eher von einem beispiellosen Opportunismus ausgegangen werden“ (S. 22).



Ganz spekulativ wird der Gutachterttext dann am Schluss (S. 22):

„In der Hoffnung, unerfüllte Karriereträume vielleicht doch noch erfüllt zu bekommen, war Lämmle keine Geste der Unterwürfigkeit gegenüber dem NS-Regime zu billig.“

Unerfüllte Karriereträume? Unterwürfigkeit gegenüber dem NS-Regime? Da gibt es ganz bestimmt auch andere, passendere Erklärungen. Und eine erfolgreiche Karriere konnte er zu diesem Zeitpunkt schon vorweisen – zunächst im Lehrerberuf, der ihm immer sehr viel Freude gemacht hatte, ihn aber gesundheitlich an seine Grenzen brachte (durch die seinerzeit großen Klassen und die damit verbundenen Aufgaben wie Dirigententätigkeit bei Gesangsvereinen oder Organistentätigkeit in den Kirchen). Seine schriftstellerische Arbeit ab 1909 und seine Tätigkeiten in verschiedenen Ämtern ab 1919 waren „erfüllte Karriereträume“.

Als persönliche Randbemerkung sei an dieser Stelle eingefügt, dass August Lämmle in unserer Familie immer als bescheidener Mensch wahrgenommen wurde, der – eingedenk seiner bäuerlichen Herkunft – die Bodenhaftung nie verloren hat. Einen anderen Schluss lassen auch die hier in meiner Privatsammlung vorhandenen Texte und Zeilen aus dem brieflichen Nachlass (Briefe an meine Großeltern) nicht zu.

Ebenso ist nun der folgende Satz eine reine Unterstellung:

„In der NS-Zeit inszenierte sich Lämmle – aus welchen Gründen auch immer – als bedingungsloser Anhänger der NS-Ideologie und des NS-Staates mit Adolf Hitler an der Spitze, ohne dass es für ihn die Notwendigkeit dafür gegeben hätte.“

Tatsächlich falsch wird es schließlich im darauffolgenden Satz:

„Lämmle hat sich später auch nie von diesen Gedanken distanziert, wohl im Vertrauen darauf, dass sie nicht mehr entdeckt werden.“

Die Äußerungen im Spruchkammerverfahren sind eindeutige Distanzierungen. Zahlreiche Gedichte aus späterer Zeit haben seine Selbstreflexion zum Inhalt („Nun ist Zeit, sich zu besinnen ...“). Und der ehemalige Leiter der Landesstelle für Volkskunde und Träger der Heimatmedaille 2020 des Landes Baden-Württemberg, Dr. Gustav Schöck, schreibt dazu in seinem Gutachten (in dem er die Beibehaltung des Schulnamens befürwortet) ausdrücklich, Lämmle habe nach dem Zweiten Weltkrieg seine frühere „Verblendung“ eingesehen.

Nun zum eigentlichen Hintergrund, zur Vorgeschichte und zum Anlass des Gutachtens.

Gleich zu Beginn nennt Poguntke unter der Überschrift „Problemstellung“ seine Bezugspunkte:

„Im Jahr 2005 untersuchte Cornelius Renkl von der VVN/Bund der Antifaschisten und Mitglied der Leonberger KZ-Gedenkstätteninitiative, das Leben und Wirken von August Lämmle in der Zeit des Nationalsozialismus“ (Zeichensetzung aus dem Original übernommen).

Verwiesen wird dann auf einen Vortrag unter dem Titel „Die zwei Gesichter des August Lämmle“ von Renkl aus dem Jahr 2005. Bei der Internet-Suche nach diesem Vortrag stößt man auf die Veröffentlichung in den „Antifa-Nachrichten“, wobei im Logo der Seite Parolen

wie „60. Jahrestag der Befreiung: Nie wieder Faschismus und Krieg!“ ins Auge springen. Unter der Überschrift „August Lämmle - Brandstifter als Biedermann“ berichtet „Cony Renkl“ offenbar über seinen eigenen Vortrag in der dritten Person in Form eines Pamphlets gegen August Lämmle, nachzulesen unter [www.vvn.telebus.de/anachric/2005/02/02e.htm](http://www.vvn.telebus.de/anachric/2005/02/02e.htm). Unter der genannten Überschrift steht der Zusatz „von Cony Renkl“ (was ihn als Autor ausweist), und danach beginnt der Text mit den Worten „Am 7. März hielt unser Kamerad Conny Renkl vor etwa 50 interessierten Zuhörerinnen und Zuhörern einen Vortrag [...]“. Man darf trotz der unterschiedlichen Schreibung des Namens davon ausgehen, dass es sich um ein und dieselbe Person handelt. Die hetzerische Form der Darstellung tritt besonders darin zutage, dass Lämmle ganz unumwunden und völlig unpassend als „Kriegspropagandist“ bezeichnet wird, als „Propagandist des Rassenwahns, des Chauvinismus und des Kriegs“. Dabei ist die Attestierung von „zwei Gesichtern“ (siehe Vortragstitel) ein beliebtes Mittel, wenn man nicht umhin kommt, einem Menschen auch positive Leistungen zuzubilligen. Ganz abseitig und abstrus argumentiert Con(n)y Renkl in dem Satz: „Aber wem würde die Kehle nicht trocken werden beim Gedicht ‚Steig nuf dr Berg, guck naus ins Land‘, wenn man gleichzeitig mitdenkt, dass solches zur psychischen Stabilität derer beitrug, die die Heimat so vieler anderer in Schutt und Asche gelegt haben.“

Dass nun aber Poguntke sich nicht zu schade ist, sich in besonderer Weise auf Renkl zu beziehen (dessen Antifa-Zugehörigkeit auch Leonberger Bürgern bekannt ist), ist der eigentliche Skandal. Allein dreizehn Fußnoten weisen Renkl als Quelle in dem Gutachten aus, weitere fünf Fußnoten beziehen sich auf Sabine Besenfelder, deren Darstellungen denen Renkls ähneln.

Unter der Überschrift „Das Gesamtbild August Lämmles“ holt Poguntke im letzten Abschnitt des Gutachtens nochmals zu einem Rundumschlag aus - mit der Aufzählung von Vorwürfen und vernichtenden Urteilen Renkls: „Überzeugungstäter“, „antisemitischer Hetzer“, „Wegbereiter der Shoah“, der „schleimtriefende Hymnen für die braunen Herren“ verfasste. Poguntke versieht dies zwar mit einem Fragezeichen („War er, wie Renkl schreibt, ‚ein Überzeugungstäter‘ [...]?“), trotzdem präsentiert er diese Zuschreibungen an prominenter Stelle, nämlich im zusammenfassenden Schlusskapitel. Wenn er von derlei Anschuldigungen nichts hielte, hätte er sich diese Zitate ja sparen können. So verfährt er aber nach dem Motto „verleumde nur keck, etwas bleibt immer hängen“.

Damit nicht genug. Renkls Meinung ist für Poguntke offenbar so wichtig und essentiell, dass er sich immer wieder damit beschäftigt, z. B. ausdrücklich auf Seite 21: „weil nach Renkls Meinung der Mundartdichter [...]“.

Auf einen bestimmten Vorwurf ist hier noch besonders einzugehen, nämlich auf den Vorwurf des Antisemitismus. Hierauf scheint sich wohl die Stellungnahme der Kusterdinger Gemeinderätin Gudrun Witte-Borst zu beziehen, die gemäß einem Bericht im Reutlinger Generalanzeiger bei der Gemeinderatssitzung am 16.12.2020 äußerte, der Name sei Botschaft, sie „erinnerte sich an die eigene Erschütterung durch KZ-Fotos in ihrer Jugend und an eine Reise nach Krakau, Auschwitz und zum dortigen Vernichtungslager Birkenau“. Hier wird nun aber ein Zusammenhang konstruiert, der keineswegs gegeben ist. Im Gegenteil. August Lämmle hat sich für jüdische Kollegen eingesetzt, die von Repressionen betroffen waren. Er hat bei der Reichsschrifttumskammer interveniert, und als das im Fall seines Kollegen Bernhard

Blume nicht weiterhalf, gab er ihm Geld für die Emigration nach Amerika. Zitat Lämmle: „Ich gab ihm 500 RM und besorgte ihm den zu der Emigration nach Amerika noch fehlenden Restbetrag von 900 RM von dem Eßlinger Heimatdichter Georg Schmückle.“ Diese Geschichte ist neben anderen deshalb gut überliefert, weil sie ein Nachspiel hatte: Blume ließ später zum Dank für den Freundschaftsdienst die 500 RM bei einer Berliner Buchhandlung wieder gutschreiben, was August Lämmle „Scherereien“ wegen angeblicher „Devisenschieberei“ einbrachte. Zitat Lämmle: „Wenn Schmückle nicht für mich eingetreten wäre, hätte man mich festgenommen.“

Nun spricht Poguntke aber Lämmle die Vorbildfunktion ab. Dabei haben sich andere, dazu berufene Vertreter des öffentlichen Lebens schon ganz anders geäußert. So schrieb der frühere Stuttgarter OB Dr. Arnulf Klett, der Lämmle gut kannte, nach dessen Tod (1962), Lämmle werde mit seinem Charakter „für alle Zeiten ein seltenes Vorbild darstellen“. Dabei steht Klett nun nicht in dem Ruf, ein NS-Apologet gewesen zu sein.

Neben Renkl ist es Sabine Besenfelder, auf die sich Poguntke mehrfach beruft. So schreibt er, Besenfelder habe Lämmles Publikationen bereits in den 1920-er Jahren eine „rassisch motivierte Verherrlichung alles Schwäbischen und eine rigorose Ablehnung alles Außerdeutschen“ attestiert. Dieses Zitat bleibt im Gutachten unkommentiert, obwohl nichts falscher ist als dessen Inhalt. So schreibt Lämmle in „Unser Volkstum“, erschienen 1925:

„Die Schwaben und die Franken sind nicht besser als die andern Deutschen und auch nicht viel schlechter. Aber sie sind etwas Besonderes wie die andern auch, und es ist gut, wenn das erkannt und geachtet wird.“

Wo ist hier die „rassisch motivierte Verherrlichung alles Schwäbischen“? Kann man einen Autor (absichtlich) so missverstehen?

Als weiterer Beleg sei auf einen Text aus „Volkstum und Heimat in Baden und Württemberg“ verwiesen, der 1951 vor der (damals heftig umstrittenen) Vereinigung von Baden und Württemberg zum Südweststaat erschien:

„Zu einer Vereinigung Badens und Württembergs bringt jeder Partner Gleichwertiges mit. Durch eine Verbindung werden beide beschenkt. Beide sind reicher miteinander, ärmer ohne einander. Ohne einander sind beide in ihren wirtschaftlichen und kulturellen Lebensmöglichkeiten gehemmt. [...] Worte des Unmuts hüben und drüben sind unwichtig. Die übergroße Mehrheit, ja wir können sagen die Gesamtheit will gute Nachbarschaft, ob sich nun die Länder vereinigen oder nicht. Wir wollen in Freundschaft miteinander leben.“

Und weiter:

„Die Flüchtlinge gehören nun zu uns. Ihre Kinder reden schon jetzt unsere Mundarten. Viele haben hier die Gräber ihrer Vorfahren, also Heimatrecht. Und sie haben kein Verständnis für die künstlichen Grenzen. Sie würden aber in einem größeren Staatswesen, mit dementsprechend größeren wirtschaftlichen Möglichkeiten für sich und ihre Kinder eher Sicherheit finden, als dies jetzt möglich ist.“

Nochmal: Wo ist die „rassisch motivierte Verherrlichung alles Schwäbischen“?

Und „rigorose Ablehnung alles Außerdeutschen“? Lämmle hat Studienreisen durch einige europäische Länder gemacht. Bei einer „rigorosen Ablehnung ...“ wäre das nicht möglich gewesen. – Hierzu passen auch seine Zeilen aus den „Schwäbischen Miniaturen“:

„Jedes Anderssein, liebevoll betrachtet, macht uns mit Eigenarten und Möglichkeiten von Menschen und Völkern bekannt. [...] Die Einsicht in Fremdes ist immer Anreiz zur Selbstbeobachtung und Selbstbesinnung und führt – vielleicht – zur Selbsterkenntnis.“

Als besondere Errungenschaft des Poguntke-Gutachtens werden einige Zitate präsentiert, die möglicherweise den Richtern im Spruchkammerverfahren nicht bekannt waren (Zitat Gutachten S. 17f: „Ob der Spruchkammer die oben zitierten Belege der publizistischen Arbeit Lämmles hätten bekannt sein können, muss dahingestellt bleiben“). Inhaltlich bestehen die erwähnten Zitate aber größtenteils aus allgemeinen Feststellungen und Beschreibungen, wie sie in damaliger Zeit zigfach in Bucheinleitungen, Vorworten und Zeitschriften vorkamen, z. B. „Es hat darum der nationalsozialistische Staat klar und fest die ganz primitive Forderung alles geist-seelischen Lebens im deutschen Volke auf Blut und Boden gestellt und er hat die Pflege bäuerlichen Brauchtums gefordert“ oder „Das Hauptpotential der deutschen Kraft und Leistung steckt im Glauben an sich selbst [...]“. Diese Zitate hat offenbar auch Renkl ausfindig gemacht, und der zuletzt genannte Satz wird auch nur nach ihm zitiert, siehe S. 13 Fußnote: „zitiert nach Renkl“. Die Originalquelle scheint also gar nicht vorzuliegen.

Weitere Vorhaltungen und Vorwürfe des Gutachters lassen sich hier entkräften. So kritisiert Poguntke die Entscheidung der Spruchkammer, nach der Lämmle (nur) als „Mitläufer“ eingestuft worden war. Selbst wenn die – durchaus strengen – Richter nicht die publizistische Arbeit Lämmles im Detail kannten, so gab es doch in dem Verfahren zahlreiche namhafte Zeugen, die sehr wohl mit Lämmle und seinem Werk vertraut waren und zu seinen Lesern gehörten. Es waren dies die folgenden Zeugen:

Albrecht Goes, Schriftsteller und Pfarrer,

Bernt von Heiseler, Schriftsteller und Sprachwissenschaftler,

Dr. Hugo Moser, Studienrat,

Dr. Eberhard Müller, Theologe und Gründungsdirektor der Evang. Akademie Bad Boll,

Wilhelm Pressel, Oberkirchenrat,

Dr. Hans Roser, Fabrikant,

Reinhold Sautter, Oberkirchenrat,

Eugen Wendel, Schulleiter.

Man möge sich über die Integrität der Genannten informieren.

Leider endet nun das Gutachten mit der Bewertung dieses Spruchkammerverfahrens, und es enthält auch aus der Zeit zwischen 1940 und 1945 nur einen einzigen Verweis auf ein Zitat, nämlich den „nach Renkl“ zitierten Satz, zu dem offenbar die Originalquelle fehlt. Somit werden die letzten ca. 20 Schaffensjahre Lämmles komplett ausgeblendet. Die Überschrift „Das Gesamtbild August Lämmles“, das der Gutachter für sein Schlusskapitel gewählt hat, ist also irreführend.

Die eingeschränkte Betrachtungsweise mag natürlich mit dem ursprünglichen Auftrag zusammenhängen: Poguntke sollte ein „Gutachten über August Lämmles Beziehung zum Dritten Reich“ erstellen (siehe Ratsinformationssystem Leonberg 2020/364, Sachverhalt mit der Stellungnahme der Verwaltung). Dann liegt das Problem aber beim Auftraggeber, bei den Verantwortlichen in der Leonberger Verwaltung, die eben kein Gesamtbild August Lämmles haben wollten und bewusst die entlastenden Aussagen und Textstellen aus späterer Zeit nicht zur Kenntnis nehmen wollten. Mit Lämmles Zitaten aus den Jahren 1935 bis 1943 werden gerade einmal 8 Jahre aus einem 85-jährigen Leben herausgeschnitten.

Auf eine ganz besondere Tragik im Leben August Lämmles und seiner Frau geht das Gutachten überhaupt nicht ein: Alle drei Kinder sind früh gestorben. Ein Mädchen (Margarethe) starb ½-jährig an einer Ruhr-Erkrankung, die zwei Söhne (Hermann und Eberhard) wurden nur 22 bzw. 29 Jahre alt (Hermann verunglückte tödlich bei einer Bergtour, Eberhard starb an den Folgen einer Blinddarmoperation in einer Klinik).

Persönliche Randbemerkung: Diese tragischen Umstände spielten in unserer Familie auch immer wieder eine Rolle, wenn die Sprache auf August Lämmle kam. Aus den innerfamiliären Gesprächen konnte man die Achtung vor der Haltung herauslesen, mit der das Ehepaar Lämmle diese Schicksalsschläge verkraftet hat.

Anstatt jetzt mit an den Haaren herbeigezogenen Vermutungen (Karrierestreben, Anbiederung, ...) das Verhalten Lämmles erklären zu wollen, hätte Poguntke auch viel naheliegendere Erklärungen finden können, z. B. die Verwurzelung Lämmles in seinem Glauben, seine religiöse Orientierung, die ihm Halt gab – wobei die Gläubigkeit auch die Gutgläubigkeit gegenüber den jeweiligen Machthabern einschließen kann. Genau dies lässt sich aus August Lämmles eigenen Worten entnehmen: „Aber ich konnte nicht wissen, ich konnte auch nicht denken, daß hinter dem Manne, der am 28. Februar 1938 im Reichstag den Herrgott um seinen Segen gebeten hatte und der vom Grab seiner Eltern aus die Fahrt nach Österreich unternahm, daß hinter diesem Menschen ein solch wahnsinniger Narr stecken könnte!“

Weitere einschneidende Ereignisse im Leben August Lämmles waren die (mehrfachen) Zerstörungen der Cannstatter Wohnung und des Stuttgarter Arbeitszimmers durch Fliegerangriffe mit dem Verlust wertvoller Bücher, Bilder und Schriften. In einem Brief an meine Großeltern schreibt er am 25.9.44 dazu:

„Ich wollte vorige Woche nach Gr. [Großbottwar, eig. Anm.] kommen; aber bei dem Fl.Überfall vom 12./13. hats die Cannstatter Wohnung, die gerade einigermaßen gerichtet war, aufs neue getroffen u. nun so, daß sie nicht mehr gerichtet werden kann. [...] Nun suche ich einige Räume, wo wir den Rest der Sachen unterstellen können.“

Auch im abgelegenen Leonberger „Gartenhaus“, das ab Ende 1944 ständiger Wohnsitz des Ehepaars Lämmle wurde, waren noch Anfang 1945 nach einem Bombenangriff – zum Glück nur kleinere – Schäden zu beseitigen. So schreibt August Lämmle am 18.2.45 an seine „lieben Verwandten“:

„Wir sind bei den Angriffen auf Gerlingen und Leonberg gut davongekommen, es gab am Haus nur kleinere Schäden.“

Wenn man nun Lämmles weitere Lebensjahre betrachtet, wird erkennbar, warum er in dieser Zeit so hohes Ansehen genoss. Prof. Dr. Hans Schwenkel drückte das in seinem Festvortrag zum 80. Geburtstag August Lämmles so aus:

„Wo hat er nicht alles gesprochen! Vor Wissenschaftlern, zusammen mit Universitätsprofessoren, vor ‚Fachleuten‘, Handwerkern, Bauern und Arbeitern, vor Abgeordneten, bei Verwundeten, Alten, Kranken. Allen hat er ein Stück ihres Lebens gedeutet, alle hat er bereichert, erquickt und erfreut mit seiner Heimatliebe und Weltoffenheit, seiner Heiterkeit und seinem Lebensernst. Er hat Niedergebeugte aufgerichtet, Verzweifelte lachen und glauben gelehrt – glauben an das Wahre, Gute und Schöne in der Welt“ (erschienen in: Schwäbische Heimat 1956).

Nicht zuletzt enttäuscht das Gutachten auch schon aufgrund seines Umfangs: Es handelt sich lediglich um 23 in großer Schrift bedruckte Seiten, wobei drei Seiten von einem Exkurs zu „Nationalsozialisten und Freimauer“ eingenommen werden, was nichts Wesentliches zur Causa Lämmle beiträgt.

#### Fazit:

Entlastende und zu Lämmles Verteidigung und Rehabilitierung beitragende Texte und Vorgangsbeschreibungen werden im Gutachten unterschlagen.

Die letzten zwanzig Jahre des Lebens und Wirkens August Lämmles werden komplett ausgeblendet.

Durch die starke Bezugnahme auf Antifa-Anhänger, die erklärte Gegner alles Bürgerlichen sind, verliert das Gutachten seine Objektivität.

Vorwürfe wie Opportunismus, Verblendung oder fehlende Distanzierung (von extremistischen Tendenzen) fallen auf die Ankläger zurück. Auch hier und jetzt wird einem Zeitgeist entsprochen („gehuldigt“), der unter dem Vorwand einer vermeintlichen „Vergangenheitsbewältigung“ zu denkmalstürmerischen Aktionen aufruft.

Die Frage nach einer abschließenden Bewertung des Gutachtens kann man mit Zuschreibungen wie „nicht hilfreich“ bzw. „im vorliegenden Fall nicht brauchbar“ beantworten.